

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 7

Artikel: Vortrag des Herrn F. Passy
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug

aus

dem Vortrag des Herrn Pfarrer Fritschl¹

Domkapitular in St. Gallen, über:

„Die Stellung der Katholiken zur Friedensbewegung“

(gehalten in Bruggen bei St. Gallen am 6. März 1898).

Ausgehend von den Zielen der Friedensfreunde bespricht der Referent die rechtliche Seite des Krieges, lässt denselben, sofern er Verteidigungskrieg, unter den jetzigen Rechtsverhältnissen als *traurige Notwendigkeit* bestehen, verurteilt aber aufs schärfste den *puren Eroberungskrieg*, der seinen letzten Grund nur im Ehrgeiz und in der Herrsch- und Ruhmsucht des Eroberers hat und hauptsächlich auf die Erweiterung der eigenen Machtsphäre durch die Unterjochung anderer Länder hingerichtet ist, weshalb er sowohl im Lichte der Vernunft als im Angesichte des Christentums verdammenwert erscheint. Immerhin wird aber der Zeit das Wort geredet — und mit der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit wird und muss sie kommen — wo in den Völkerstreitigkeiten nicht mehr die Kanonen, sondern der friedliche und gerechte Richterspruch den Ausschlag geben wird und der Friede nicht mehr mit blutigen Waffen im wilden Kampfe erstritten werden muss, sondern als Produkt eines friedlichen Ausgleiches durch einen obersten und allgemein anerkannten Gerichtshof erfolgen dürfte.

Bei der nähern Präzisierung der Stellung der Katholiken zur Friedensfrage glaubt der Referent behaupten zu dürfen, dass dieselbe nur eine freundliche sein könne. Denn die Religion, welche auch der Katholik bekennt, ist wesentlich eine Religion des Friedens und der Liebe.

Schon die Propheten des alten Bundes haben in farbenreichen Schilderungen auf ein kommendes Friedensreich hingewiesen, in welchem die Waffen ruhen und „kein Volk das Schwert wider das andere erheben werde.“

Die Sprache des Neuen Testaments ist nicht weniger deutlich und eindringlich, und es hiesse den Stifter unserer Religion und seine Lehre schlecht verstehen, wenn man in Abrede stellen wollte, dass das Christentum nicht wesentlich auf die Friedfertigkeit der Völker hingerichtet sei und bei ausbrechenden Völkerstreitigkeiten der friedliche Ausgleich dem Sinn und Geiste desselben nicht mehr entspreche als der Austrag mit blutigen Waffen.

Sodann hat gerade auch die katholische Kirche ein grosses Interesse daran, dass der Friede unter Staaten und Völkern immer mehr befestigt und so viel als möglich dauernd erhalten werde. Denn in Zeiten des Friedens wird die Kirche ihre Mission im Völkerleben eher zu erfüllen im stande sein, als in Zeiten des Krieges. Die ruhmvollsten Blätter der Kirchengeschichte sind nicht die mit Blut gefärbten, wie zu Zeiten der unseligen Religions- und Bürgerkriege, sondern vielmehr diejenigen, auf welchen die grossartigen Erfolge der civilisatorischen Thätigkeit der Kirche in den Zeiten des Friedens verzeichnet sind.

Der Vortragende² streifte ferner die *soziale Frage*, deren friedliche Lösung auch die Katholiken im Interesse ihrer Religion und der ungestörten Wirksamkeit der Kirche sehnlichst herbeiwünschen müssen. Das System des bewaffneten Friedens, das unsägliche Opfer an Geld fordert und am besten Marke des Volkes zehrt, drängt aber diese Frage vielmehr zu einer gewaltsamen Lösung, wobei Krone und Altar auf gleiche Weise gefährdet werden können. Würde nur ein Teil der ungezählten Millionen,

¹ Dieser von Katholiken und Protestanten in einer grösseren öffentlichen Versammlung mit allgemeinem Beifall entgegengenommenen Vortrag verdient es hier, in einem besondern Artikel berücksichtigt zu werden, um so mehr, weil die Friedensbewegung in letzter Zeit auch in verschiedenen Gegenden mit vorwiegend katholischer Bevölkerung bekannt gemacht und in Fluss gebracht wurde.

Die Redaktion.

² Hier darf wohl beigelegt werden, dass der Vortragende unter andern orientierende Bemerkungen über die *Friedensliteratur*, die neutrale Haltung und segensreiche Wirksamkeit des offiziellen Vereinsorgans „Der Friede“ besonders lobend hervorhob und betonte, es sei ihm darin noch nie irgend etwas Verletzendes zu Gesicht gekommen.

welche der bewaffnete Friede alljährlich verschlingt, zur Linderung des sozialen Elendes und zur Erfüllung der in vieler Beziehung berechtigten Forderungen der Socialdemokratie flüssig gemacht, die Lösung der sozialen Frage wäre um ein gutes Stück weiter vorwärts gerückt.

Zum Beweise, dass die Katholiken der Friedensbewegung im allgemeinen sympathisch gegenüberstehen, weist Referent hin auf Papst Leo XIII., der mit Recht den Namen „Friedenspapst“ trägt und in dessen Schreiben, welche er anlässlich seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron an die europäischen Regierungen gerichtet hat, der Eine Grundgedanke immer wiederkehrt, dass das *Völkerwohl* und das *Völkerglück* nur auf den *Grundlagen des Friedens* aufgebaut werden können.

Leo XIII. hat aber nicht bloss Worte, sondern auch Thaten aufzuweisen, welche für seine Friedensliebe zeugen, wie z. B. seine Intervention im Streite, welcher im Jahre 1885 zwischen zwei mächtigen Reichen, Deutschland und Spanien, wegen des Besitzes der Carolinen-Inseln ausbrach und in einen blutigen Krieg auszuwachsen drohte, durch das dem Papste übertragene Schiedsrichteramt aber eine glückliche und die beiden streitenden Parteien befriedigende Lösung fand.

Mit einem warmen Appell an die Friedensfreunde, in ihrer vielfach undankbaren, aber höchst edlen Aufgabe nicht zu ermüden, schliesst Referent seine aus innerster Ueberzeugung gesprochenen Worte.

Vortrag des Herrn F. Passy

Membre de l'Institut.

Die letzte Nummer dieses Blattes erwähnte den in Basel am 8. März gehaltenen Vortrag des Herrn F. Passy. Gleich mir wird mancher Leser, der den tapferen französischen Friedensapostel kennt, bedauert haben, dass ein Referat über diesen vortrefflichen Vortrag nicht erschienen ist. Es sei mir darum gestattet, nachträglich noch einige Gedanken aus der Rede Passys in dürftiger, freier Wiedergabe denjenigen zukommen zu lassen, die nicht die Freude hatten, den feurigen Worten dieses edlen Greises ihr Ohr zu leihen.

„L'Utopie de la Paix“, so lautete sein Thema. In dem Worte Utopie, sagt der Redner, liegt das Hauptargument der Gegner der Friedensbewegung. Es gibt zwei Arten von Dingen, die man als Utopien bezeichnet; solche, deren Verwirklichung nach den Gesetzen der Natur eine Unmöglichkeit ist und bleiben wird und solche, deren Verwirklichung aber nur eine Frage der Zeit und der Entwicklung ist. So z. B. galt der Staatskunst die Aufhebung der Sklaverei als Utopie, so galten der Wissenschaft die Verwendung des Dampfes zur Schifffahrt, die Bannung des Blitzes und anderes mehr als Utopien. So gilt noch heute vielen die Bannung der Kriege als Utopie. Von den Männern der Wissenschaft, die nicht zu diesen vielen zählen, erwähnt der Redner seinen Landsmann Pasteur, von dem er das schöne Wort citiert, das derselbe am Tage seines Jubiläums gesprochen: „Ich habe den unbesiegbaren Glauben, dass Wissenschaft und Friede über Unwissenheit und Krieg triumphieren werden.“

Die Einwände derer, die die Verwirklichung des Friedensgedankens nicht zugeben wollen, sind folgende zwei: 1. „Krieg war immer, daraus sei der Schluss zu ziehen, er werde fortbestehen.“ Der Redner weist auf das Unlogische dieses Schlusses hin. 2. „Krieg ist notwendig, denn er ist die grosse Schule des Heroismus und aller männlichen Tugenden.“ Der Redner gibt zu, dass der Krieg — und hauptsächlich da, wo überfallene Völker ihre Unabhängigkeit verteidigten — Heldenzeugt und zu Heldenthaten Veranlassung gegeben habe, denen wir unsere Bewunderung nicht versagen dürfen. Und in jedem Kriege ist dem Manne Gelegenheit gegeben, nicht nur seine rohen Instinkte, sondern auch seine schönsten Tugenden zu offenbaren. Aber, fragen wir uns, ist es denn erlaubt, ist es vernünftig und recht, den Krieg aufrecht erhalten zu wollen und all das namenlose Unheil, das er mit sich führt, über uns ergehen zu lassen, damit

Einzelne Gelegenheit fänden, ihre Tapferkeit an den Tag zu legen? Gibt es dazu nicht auch sonst Gelegenheit genug? Ja, es gibt ausser dem Kriege, der vom Willen der Menschen abhängt, noch viel Unglück auf der Welt, das zu bannen nicht in ihrer Macht liegt, wie Feuers- und Wassersnot, Epidemien, Unglücksfälle und sociales Elend aller Art, wo der Tapfere noch ein weites Feld findet, seine Entschlossenheit, seinen Mut und seine Aufopferung zu üben. Und wenn der Kampf nicht aufhören wird, so lange es Menschen gibt, so soll es ein edler Wettbewerb werden und ein Kampf um hohe Ziele der Humanität.

Unsere Geschichte war bis jetzt die Geschichte der Kriege, es ist an der Zeit, dass man die Geschichte der Arbeit schreibe.

Der Redner sagt nun, dass eine bessere Erkenntnis der Vorteile der Menschheit und in erster Linie die Entwicklung der Wissenschaft die neue Aera des Völkerfriedens herbeiführen wird und herbeiführen muss. Die grossartigen Verkehrsmittel der Neuzeit, die die Völker immer enger mit einander verbinden, schaffen gemeinsame Interessen und gestalten die Menschheit zu einem grossen Körper, bei dem es immer weniger möglich sein wird, dass ein Teil desselben leide, ohne dass dieser Körper in seiner Gesamtheit davon in Mitleidenschaft gezogen werde. Die Zeit ist vorbei, wo zwei Völker einander bekriegen könnten, ohne dass auch die anderen darunter litten. Der Redner gibt Beispiele aus den Kriegen der neueren Zeit. Das materielle Interesse eines Volkes ist an das der anderen gebunden, und so ist auch jetzt schon das Interesse an der Erhaltung des Friedens ein allgemeines geworden. In kommerzieller Beziehung ist bereits die ganze Erde wie ein einziger Markt, über dessen Schwankungen in New York, sowohl wie in London oder Calcutta uns der Telegraph fast stündlich unterrichtet. So schlagen bald alle Völker mit einander einen einzigen Pulsschlag.

Der Redner spricht dann von der hervorragenden Stellung der Schweiz in Handel und Industrie und weist darauf hin, wie auch dieses neutrale Land in seinen Interessen schwer geschädigt würde durch den Unfrieden seiner Nachbarn.

Es sind übrigens noch zwei Faktoren da, die die Völker zur Besinnung zwingen werden; diese sind die Vermehrung der Schuldenlast und die Vermehrung der Heere. Der Tag ist unausbleiblich, an dem die erschöpften Völker rufen werden: es geht nicht mehr, es kann nicht mehr so weiter gehen! Man bedenke, dass die grossen Staaten drei Viertel ihrer Ausgaben direkt und indirekt zur Tilgung alter Schulden für Krieg und Kriegsrüstung und zu neuen Rüstungen verwenden. Wie viel Elend könnte damit gehoben werden, wie viel Elend muss ungehoben bleiben? Das Volk will Brot und man gibt ihm Kanonen.

Und nun denke man noch an die ganze Gemeinheit des modernen Krieges, der bald nichts weiter mehr ist als ein raffiniertes mechanisches Problem der Schlächtereie, eine höllische Industrie von Mord- und Zerstörungswerken, zu deren Erschaffung sich der menschliche Erfindungsgeist prostituiert hat!

Und eines noch muss uns zum Sieg verhelfen: der unüberwindliche Glaube an Gerechtigkeit! Wenn für den Einzelnen das Gesetz gilt, dass er in eigener Sache nicht sein eigener Richter sein darf, warum sollte dieses Gesetz nicht auch auf Völker anwendbar sein? Der Tag muss kommen, wo Macht nicht mehr über Recht geht.

Die Bestrebungen der Friedensfreunde gehen dahin, ein internationales Schiedsgericht ins Leben zu rufen. Dass dies bereits ein Bedürfnis geworden ist und dass die Friedensidee auch praktische Fortschritte macht, beweist die grosse Anzahl internationaler Differenzen, die durch Schiedsgerichtsspruch bereits zum Austrage gebracht worden sind; es sind deren nicht weniger als 150.

Dann wandte sich der Redner zu den anwesenden Frauen und forderte auch sie auf, Stellung zu nehmen im Kampfe gegen den Krieg und das Blut ihrer Söhne, ihrer Männer und Brüder zu verteidigen. Dann erinnerte er sich daran, dass er in einer Kirche spreche, und forderte auch die Kirche auf, ihre in dieser Hinsicht oft versäumte

Pflicht zu thun und die Bestrebungen der Friedensfreunde zu unterstützen.

Und wie wenig, sagte er noch, sind sich die meisten Menschen der ganzen Grösse des Unheils eines Krieges bewusst! Wenn bei irgend einem Unglücksfalle einzelne ihr Leben einbüßen, regt sich ihr Herz in Mitleid, wenn aber ein blutiger Krieg das blühende Leben viel Tausender vertilgt und damit die Hoffnung einer Nation zerstört, so schreiten die meisten gleichgültig darüber hinweg und denken gedankenlos, es sei ein notwendiges Uebel. Und wenn es Mut braucht, sich töten zu lassen, oft unnütz, auf ein unsinniges Kommandowort hin, so braucht es noch mehr Mut, dem verschlingenden Kriegsungeheuer entgegenzutreten und ihm Einhalt zu gebieten. Es braucht Mut dazu, „Nein“ zu sagen.

Dr. E. Groscheintz.

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

St. Gallen. (Korr.) Das Komitee des hiesigen Friedensvereins sah sich genötigt, die Hauptversammlung nochmals zu verschieben und zwar bis in den Monat Mai, da Herr Dr. Richter aus Pforzheim unserer Sektion wieder die Ehre seines werten Besuches (von Bern aus) erweisen wird. — Die reichhaltigen Traktanden der *Delegiertenversammlung* haben grosse Freude und neue Hoffnungen erweckt. Unsere Sektion wird durch einen ihrer Vertreter an der *Delegiertenversammlung* (den 24. April, vormittags 10 Uhr, in Zürich, Safran, laut Extra-Cirkular) einen neuen Antrag auf *wirkksamere Propaganda* auch durch „Der Friede“ und für „Der Friede“ motivieren. — Trotz aller Hindernisse hofft man, Herrn Dr. Feldhaus hier als Redner später doch noch begrüssen zu können. Der summarische, ergänzende Bericht des Präsidenten an den Vorort wurde genehmigt und verdankt. Weitere Traktanden sind interner Natur und sollen eventuell später im Vereinsorgan mitgeteilt werden.

Zürich. In einer Versammlung des hiesigen Friedensvereins hielt Herr Gustav Maier den 24. März einen interessanten Vortrag: „Streiflichter auf den Militarismus aus dem Zolaprozess“. Er zeigte, wie der ganze Verlauf des Prozesses ein erschreckendes Bild des alles überwuchernden Militarismus in Frankreich geboten hat. Der Redner beleuchtete sodann im allgemeinen die drohende Gefahr des allenthalben sich breit machenden und stets zunehmenden Militarismus, der als ein kultur- und fortschrittfeindliches Princip angesehen werden müsse. Im Anschluss an den Vortrag wurde eine Resolution in dem Sinne angenommen, dass der Verein gegen die Thorheit und Ungerechtigkeit protestiert, die darin liegt, Streitigkeiten zwischen den Staaten nur durch den Krieg austragen zu wollen. Der Verein protestiert ferner gegen den Unverstand, der sich in den stets zunehmenden Rüstungen offenbart, und er verpflichtet sich, das Princip der rohen Gewalt in den Beziehungen der Staaten zu einander energisch zu bekämpfen und nach Kräften die Organisation eines schiedsgerichtlichen Verfahrens zwischen den Völkern fördern zu helfen. In einer zweiten Resolution wurde das Zustandekommen des Internationalen Journalistenverbandes für den Frieden — „Association Internationale des Journalistes amis de la Paix“ — aufs freudigste begrüsst.

Nachrichten und Verschiedenes.

Ein treuer Bundesgenosse ist die IC in Paris, die in ihrer neuesten Nummer des Vereinsorgans „L'Etranger“ u. a. den Schluss einer prächtigen Arbeit von F. Passy „L'Utopie de la Paix“ neben sehr zahlreichen ebenso wertvollen Artikeln (z. grössern Teil in französischer, aber auch in deutscher Sprache), bietet, ferner sehr sympathische Artikel über Deutschland, Dunant etc. etc.

Einer liebenswürdigen Privatkorrespondenz von Dr. Lombard, dem Gründer und Direktor der ausgezeichneten Zeitschrift, entnehmen wir die erfreuliche Gewissheit, dass